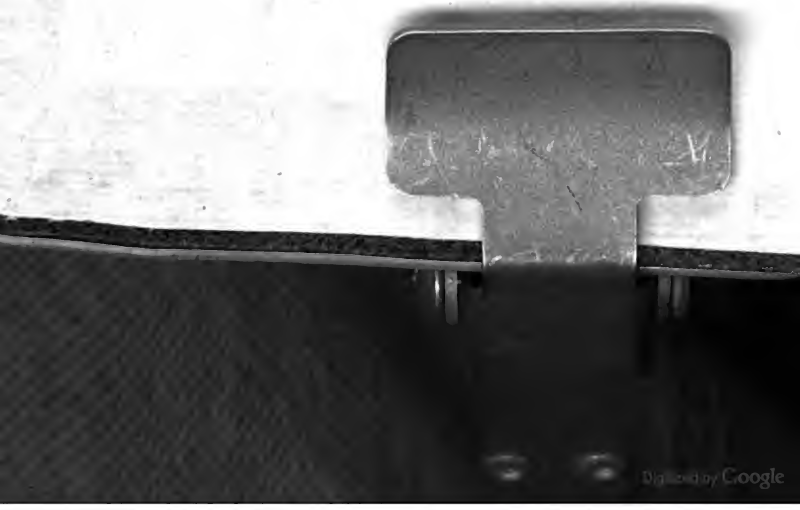
image
not
available

Eur. 447 l Laukha

Hist Eur [illegible]
115



Digitized by Google

image
not
available

Hist. Europ.

Briefe.

~~Hist. Univ.~~

~~Hist. bell. lat.~~

Digitized by Google

image
not
available

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

image
not
available

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

Weigerungen zu entkräften und zu
legen.

Wohlan denn! ich ergebe mich
Ihren Vorstellungen, jedoch einzig u
lein unter dem Beding, daß Sie die
sünden, welche ich begehen möchte,
worten. Ich bin Soldat, und h
Zeit gehabt, Schriftstellerkünste zu
ren. Ich habe einen Vorgänger, d
litische Raisonnements den Beyfall
blikums bereits in vollem Maase
haben, und mache keinen Anspruch
ein eben so scharfsinniger Denker
Meine ungeübte Schreibart sticht
gegen die seinige zu sehr ab. I
werde ich thun, was ich kann, u
nen dann vielleicht auch meine Be
gen, wenn sie auch einem künftigen
holz dieses Kriegs nicht brauchb

image
not
available

len und zu fichten. Es giebt jetzt eine J
Propheten nach dem Erfolg, welch
angenommener Weisheit uns imm
Ende jeder Ereigniß die wichtige Entd
machen, daß — die Sachen so k
mußten, wie sie jetzt gekommen sind
daß sie alles voraus gesehen haben. —
werde ich weder Aristokratie noch De
tie predigen, denn meine Stimme
schwach, um mit großer Würkung
schallen, und ich bilde mir auch g
ein, mehr zu sehn, als jeder andre
hen kann, der gesunde Augen hat, u
keine gelbe Brille schaut. Ich b
nicht kalter politischer Indiffirentis
ich fühle mich einmal zu schwach
Räder des Weltgebäudes einzugreif
denke daher lieber mit unserm gu
cobi:

image
not
available

den Menſchen oft mehr ſtudieren, a
Operationen der Cabinette, und die
ſchen Bewegungen der Feldherren.
zur Sache.

Sie wiſſen, daß die franzöſiſche
armee im Jenner 1793. bereits in die
ſiſchen Beſitzungen am linken Ufer des
kleine Ausfälle wagte, plünderte, u
Brandſchatzungen einforderte. In
phalen war alles von Truppen e
denn die aus den Regimentern v
nizky, und von Köthen beſtehen
niſon von Weſel konnte natürlich
nichts weiter thun, als die Veſtung
ſchützen, welcher der Feind einen B
ſeine Manier bereits hatte ankündig
Der Regierung zu Cleve wurde es n
nicht wohl bey der Sache zu Muthe
bat alſo in Berlin dringend um S

Digitized by Google

image
not
available

Den Purschen, zumal bey der Cavallerie, brachten manche Umstände den Einmarsch in Champagne ins Gedächtniß, und es konnte nicht fehlen, daß mancher Fluch erscholl wenn z. B. die Cavallerie über einer Meil vier, fünf und mehrere Stunden zubringe mußte. Da hieß es denn: „Es wird un auch nicht besser gehen, als unsern Camer den in Champagne“ und: „Wenn nur d T** alle die holte, die am Kriege schu sind“ und dergleichen mehr. Andere v den gemeinen Soldaten dachten billiger. „ ist doch ein großer Unterschied, sagten di zwischen jenem Ritterzug und unserm Mar Damals bekümmerten wir uns um un legte Eyer, jetzt, sey auch der Krieg no unklug angefangen, jetzt sind unsre Mit ger bedrängt, und da ist es Schuldigkei helfen.“ Das waren denn wahre T sprüche in der Noth, und der Soldat e

Digitized by Google

image
not
available

image
not
available

image
not
available

das Vorspiel zu den wichtigen Auftritten de
Folge. Unser Anführer, der die Kriegser
klärung der fränkischen Republick gegen d
vereinigten Niederlande erfahren hatte, fan
für nöthig, eilig die holländische, bekan
termaßen am rechten Ufer der Maas geleg
Vestung, Venloo, besetzen zu lassen. Di
Unternehmung geschah eben noch zu rech
Zeit. Eine Stunde später hätte sie mü
unausgeführt bleiben. Denn der Fe
machte sich im nemlichen Augenblick Me
von der zu Venloo gehörigen Zitadelle
Michel.

Freilich machte der Feind große Auger
er uns im Besitze der Stadt erblickte. Wi
minirten ihn ganz und gar, und er sah
zu wohl ein, das es uns blos einen ern
ten Angriff kosten würde, ihn aus s
Standpunkt zu werfen. Daß dieß nur

image
not
available

Zweyter Brief.

Am 3ten März begannen mit Tages Anbr
viel wichtigere Auftritte. Vier unſrer C
lonnen griffen die feindlichen Verſchanzun
vor Rüremonde lebhaft an, und fan
wider alles Erwarten wenig Widerſt
Drey feſte Poſten wurden vom Feinde g
verlaſſen, und allein bey Schwalm
der Feind mit ſeiner furchtbaren Artil
Stand. Das war nun allerdings eben
die leichteſte Arbeit, ihn daraus zu vertre
Der Boden war ſo ſumpfigt, daß ma
der Seite unmöglich anzukommen
konnte, und es blieb alſo nichts übrig
ein entſchloſſener Sturm.

image
not
available

Diese Affaire hat jedoch dem Regim
Kunizky nicht 4. Verwundete (wie i
Zeitungen angaben) sondern einige 80. M
gekostet.

Der nämliche Morgen war auch
stimmt, die Neufranken aus der von i
wie ich neulich schon erwähnte, besezte
tadelle St. Michel bey Venloo zu vertr
Während Schwalm angegriffen n
donnerten auch die Feuerschlünde der
von Venloo gegen die Zitadelle, u
Franzosen erwiederten diesen guten M
nicht minder kräftig durch ein fürchte
Bombardement auf die Stadt.

Nachdem das Schiessen bis Mit
währt hatte, waren die Preussen
Meister, und die Gegend von den N
ken gesäubert.

Digitized by Google

image
not
available

Jezt, beym Einzug der leztern, ließ es se
Wuth an den wehrlosen und verwunde
Franzosen aus, und behandelte sie mit ei
zwecklosen Unmenschlichkeit, wozu ein T
der Kayserlichen Truppen, besonders
Scharfschützen, das Beyspiel gegeben hat
Die Lütticher hingegen schienen in Hin
der Denkungsart mit den Neufranken n
verwandt zu seyn, und empfiengen ihr
genannten Vetter eben nicht am freundsc
lichsten. Die armen Leute! Sie werd
sicher entgelten müssen.

Uebrigens muß man unpartheiis
kennen, daß die Franken bey ihrem Rü
sich überall durch Edelmuth auszeich
Keine Spur von Verwüstung begleitet
alles wurde aufs sorgfältigste geschont
wo sie ihre Vorräthe nicht mit sich
schleppen konnten, da vertheilten sie

image
not
available

image
not
available

image
not
available

links zwiſchen den beyden Gettebächen
Schlachtordnung zu ſtellen. Nun beg
um 5. Uhr Nachmittags eine Kanon
welche bis 9. Uhr in die Nacht wäl
Die Kavallerie der Kayſerlichen und
Infanterie kamen ebenfalls zu ein
Gefechten.

Am 17. veränderte Prinz Coburg
gezwungene Stellung in eine vortheilh
und der Feind griff den rechten Flüg
Kayſerlichen, doch ohne Erfolg, an.

Am 19. kam es zu ernſtlichern A
ten. Die Franzoſen griffen das Clair
Corps mit Heftigkeit an. General C
gewann aber die Flanke des Feind
ſchlug ihn mit Verluſt zurück. Al
Neufranken ſind nicht ſo leicht abzuſc
Kaum hatten ſie ſich formirt, als ſ
falſchen Angriff auf die beyden Fli

image
not
available

ohngeachtet zogen sich die Franzosen erst
20. hinter Löwen zurück, und sezten sich
Warre und Homui. Die Kayserlichen n
men wieder Besitz von Tirlemont.

Von jezt an waren die Waffen des P
zen Coburg immer siegreich, und er vert
wie bekannt, die Franzosen aus den ö
reichischen Niederlanden völlig.

Am 25. März verließ ein Theil des
mehro Knobelsdorfischen Corps preussi
Truppen die bisherige Stellung gegen B
und marschirte in das österreichische
bant gegen Antwerpen zu. Man hatt
großen Plan, das französisch in
Gegenden stehende Heer von der g
Hauptarmee der Feinde abzuschn
Alle Elemente schienen sich auch n
gegen die Neufranken verschworen zu
Klundert und Gertruidenberg wurden

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Der weitere Verfolg der Betrügerey dieses Exgenerals ist bekannt. Er hatte Absicht, sich der Vestungen Lille, Valencie nes und Condé zu bemächtigen, die ab durch die Treue der braven fränkischen Arm misglückte. Er lieferte die Deputirten, ihn arretiren wollten, den Kayserlichen au und krönte seinen Verrath am 4. durch ein förmlichen Uebergang zu den Feinden.

In der Nacht vom 4. auf den 5. wur mit dem Obersten Mack die unter de Namen des Prinzen von Coburg erschi nene Proklamation verfertigt, vermöge d ren dieser Prinz erklärte, daß die Absic seines Herrn, des Kayserś, gar nic dahingienge, Eroberungen zu machen, son dern blos, Frankreich die innere Ruh wiederzugeben.

Dü

image
not
available

Dritter Brief.

Die größere Hälfte meines vorigen B
fes unterhielt Sie von Gefechten
Schlachten. Mein jeziger wird noch b
gere Auftritte schildern. Ehe ich aber
diesem Geschäfte schreite; so erlauben
mir, Ihnen noch einige Bemerkungen
zutheilen, die sich bey Gelegenheit des
nerals Dümouriez mir aufdrängen.

Dieser Exgeneral möchte sich in
Roman, den er seine Lebensgeschichte n
gern das Ansehen eines konstitution
Monarchisten geben, der nach einem zu
menhängenden Plan immer konsequent
einen Zweck hingearbeitet hätte.

image
not
available

den Feinden die Armeen und die Vestungen seines Vaterlandes, die ihm anvertraut waren, in die Hände spielen können.

Jezt möchte der Exgeneral in seinem Coup d'oeil sur l'avenir de la France gern sich bey seinen Landsleuten wieder einschmeicheln, und wird der Herold der konstitutionellen Monarchie. Es ist aber zu hoffen, daß die Republikaner ihm zurufen werden: Bleib' uns mit deinen Süssigkeiten vom Leibe!

Es bedarf nicht mehr, als einer einzigen Anekdote, um den Charakter des Exgenerals ganz zu schildern. Er besaß die Liste der niederländischen Patrioten, und gleich nach seinem verrätherischen Uebergang drohte er den Patrioten, sie auszuliefern, wenn er nicht eine ansehnliche Summe Geldes dafür erhal-

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

nen Maymonats sollte durch eine mörderische Schlacht eingeweiht werden, wobey Blut wie Wasser floß. General Dampierre, ein Mann von ungemeiner Bravheit und vielen militairischen Talenten, hatte sichs fest vorgesetzt, um jeden Preis die Gemeinschaft zwischen den Vestungen Conde' und Valenciennes wieder herzustellen. Wie eine Wolke zeigte sich in der Nacht zum ersten May ein fränkisches Heer von sechzigtausend Mann, in zwey Colonnen getheilt, deren eine auf der Straße nach Mons, die andere gegen Saint Amand anrückte.

Kaum dämmerte es, als die Neufranken schon wüthend auf die ganze Reihe der kaiserlichen Vorposten stürzte, und sie fast im Augenblicke zu Boden schmetterte. Schnell begann der Angriff auf Coburgs linkem Flügel, aber ein Kartätschenhagel, der ganze Glie-

image
not
available

Mit klingendem Spiel, unter Anstimmung des Marseiller Marsches fiel der Feind wüthend die kaum wieder geordneten Phalangen an, und fochte mit beyspielloser Erbitterung. Aber zwey blitzschleudernde Redouten empfiengen ihn, und durch ein geschicktes Manoeuvre kam ihm die kaiserliche Cavallerie in die Flanke. Er mußte also auch hier seinen Versuch aufgeben, und froh seyn, sich wieder auf Valenciennes zurückziehen zu können.

Noch blutiger, wo möglich, war das Gefecht der feindlichen linken Colonne, welche Dampierre selbst mit hoher Hingebung am gefährlichsten Orte anführte. Clairfait wurde auch hier zurückgedrängt, aber hinter ihm stand zur Sicherheit des Rückens eine Reihe Feuerschlünde auf hohen Schanzen bey der Abtey Vicogne. Zehnmal rückte der

Feind

image
not
available

In diesem schrecklichen Feuer, das aus der Hölle entlehnt zu seyn schien, stand, wie ein Fels in Orkanen, der brave kaiserliche General Wenkheim mit seinem Truppenkorps. Gelang es dem Feind, ihn zu sprengen; so hätte er den Grafen Clairfait überflügelt, und das preussische Corps bey St. Amand gänzlich von den Oesterreichern getrennt. Unbeschreiblich ist es, mit welchem Muthe beide Theile hier fochten. Kaum war eine Reihe Neufranken vernichtet, so rückte eben so muthig eine zweyte, und dann eine dritte an. Es war endlich nicht mehr ein Gefecht der Corps, sondern ein Duell jedes Einzelnen mit dem Einzelnen. Knirschend zog der Krieger sein von Blute rauchendes Bajonett aus den Eingeweiden seines Gegners, und schon war ein neuer Gegner zu bekämpfen.

image
not
available

fanterie, und unter diesen besonders das Re
giment Kalkstein auf die feindlichen Batte
rien an. Nicht wüthend, wie die Feind
aber im schulgerechten Takt marschirten si
an, schlossen ihre Reihen, ohnerachtet de
Lücken, welche das feindliche Kartätschen
feuer darein machte, warfen den Feind au
einer genommenen Schanze nach der andern
und so mußte endlich der Feind, nachdem e
mehrmals seine Angriffe vergebens erneuer
hatte, auch hier zurückweichen.

Der letzte Akt dieses mörderischen Tag
endete sich bey der Stadt Saint Amand
welche der Feind in der äußersten Verzweif
lung mit Haubitzen angriff. Auch hier wa
es vergebens. Er mußte sich bey anbrechen
der Nacht auf die Höhen bey Valencienne
zurückziehen, und Gefechte der Scharfschütze
und Tirailleurs im Gehölze schlossen endlic
das allgemeine Gemetzel.

Diese

image
not
available

image
not
available

image
not
available

bey ganzen Armeen durch Opium und Belladonna zu erzeugen. Erstlich müßte bey jedem einzelnen Mann auch ein Arzt seyn, der ihm die gerade für seine Natur taugliche Dosis Opium berechnete, zweytens müßte man gerade den Punkt anzugeben wissen, wann dieses oder jenes Corps ins Gefecht käme, denn sonst möchte sich, gerade im Augenblick des Angriffs, Erschlaffung statt der gewünschten Stärkung einstellen, drittens — doch wozu eine Albernheit zergliedern, die beym ersten Nachdenken sich selbst widerlegt!

Aber daß auch manche, sonst bessere, Schriftsteller, von Partheygeist und niedrer Schmeicheley beseelt, in den nemlichen Ton einstimmen, das nimmt mich allerdings Wunder. Bedächten doch diese Herren, daß sie unsern verbündeten Heeren durch ihre Er-

image
not
available

Aber wahr ist es, daß die Franken mit einer Erbitterung und einem Enthusiasmus fechten, der über alle Beschreibung geht. Man scheint auch geflissentlich, aus Gründen, über welche ich mich ein Urtheil zu fällen nicht getraue, den wechselseitigen Nationalhaß von Seiten der kombinirten Mächte, nähren und anfachen zu wollen.

Am meisten scheint dieser Haß von Seiten der Neufranken auf die Oesterreicher zu fallen. Selten wird hier Pardon gegeben. Woher dieß kommen mag, darüber will ich Ihnen in Parenthesi eine kleine Anekdote vom Oberrhein mittheilen.

Bekanntlich stehen unter dem Corps des Generals Wurmser die sogenannten Rothmäntel oder Seressaner, halbe Wilde, welche eben ihrer Armee nicht viel Ehre machen.

Das

image
not
available

image
not
available

image
not
available

der äußersten Wachsamkeit zu üben, denn stündlich beunruhigt sie der Feind.

Dieser Krieg hat noch eine außerordentliche Schwierigkeit dadurch, daß es schwer und beinahe unmöglich ist, gute Spionen zu erhalten, da hingegen der Feind auf die Ergebenheit jedes Einwohners rechnen kann.

Am 5. May gab man unsrer Seits eine dreymalige Salve, um wegen der Schlacht am 1. Viktoria zu schiessen. Der Feind schien uns aber den Sieg nicht eingestehen zu wollen, denn auch er schoß seinerseits eben so laut Viktoria. Mir fiel dabey die treffliche Anrede Clausens an alle Eroberer ein:

Habt ihr gemordet, schweigt von eurer Schande,
gewürgt — bergt das Gesicht;

Singt

image
not
available

rungscorps unter dem Prinzen von Würtemberg von Tag zu Tage mehr geängstet zu werden. Der Hunger, dieser schreckliche Feind, meldet sich, und ohne diesen möchte es auch schwer genug fallen, Meister dieses zwar kleinen, aber unbeschreiblich gut befestigten Platzes zu werden, zumal die Ueberschwemmungen der gesperrten Schelde sie von allen Seiten unzugänglich machen.

Daß die Gefahr zunimmt, zeigen die Nothschüsse, die gar oft aus der Vestung fallen. Auch ein Luftballon voller Briefe wurde ins Freye ausgeschickt, um Entsatz zu verlangen, allein das Unglück führte ihn dem Prinzen von Coburg in die Hände.

Mit den kleinen Neckereyen, die der Feind gegen uns unternahm, will ich sie nicht aufhalten. Ich schreite lieber gleich zur Beschreibung des 7. Mays, eines wieder ziemlich blutigen Tages.

Mit

image
not
available

warfen sie freylich ihre Gewehre weg, und baten um Pardon, aber die Oesterreicher versagten ihn, und hieben alle nieder. Daß diese Härte kein gutes Blut setzen kann, ist begreiflich.

Der Angriff des Feindes auf die Preussen bestand hauptsächlich in einer schrecklichen Kanonade, welche von früh Morgens 5. Uhr bis gegen die Nacht währte. Auch hier mußte sich aber der Feind unverrichteter Sachen zurückziehen.

Die Franzosen haben an diesem Tage wieder gegen drey- und die Oesterreicher gegen zweytausend Mann verloren. Unter diesen haben hauptsächlich die wallonischen Regimenter viel gelitten, und das Regiment von Würtemberg ist fast gänzlich aufgerieben.

image
not
available

und liebte sein Vaterland. Gegen Pari
Soldaten der Freiheit! Republikanisch
Franken! er war euch ein schönes Beyspi
der Tapferkeit und Brudertreue. Geg
Valenciennes: Seine Tugenden bring
ihm Unsterblichkeit.

Und diese wird ihm werden, denn
starb nicht auf den Wink eines Despote
sondern für Freiheit und Menschenglü
Wenn dieß schreckliche Jahrhundert län
verflossen ist, werden Greise noch ihre K
der an diese Stelle führen, und ihnen sage
„Hier blutete einst ein edler Mann für e
Glück. Diese Säule errichtete ihm k
Despot, sondern seine Waffenbrüder."

Am 9. May hatten die Preussen r
der einen sehr sauren Tag. Zwisc
Saint Amand und Vicogne beg
eine heftige Kanonade, und der Fe

image
not
available

image
not
available

image
not
available

zungen im Walde bey St. Amand, un
verschanzte Abtey Hasnon angreifen.

Das Tagewerk der Holländer war
leichteste. Sie rückten ohne Schwieri
vor, und eroberten Orchies.

Die Preussen begannen ihre blutige
beit schon Nachts um zwey Uhr. Es
warlich kein leichtes Geschäft, bey
fürchterlichsten Kanonenfeuer der Fei
auf einem von Natur fast unzugängli
Boden gegen eine Abtey anzumarsch
die durch Sumpf und einen gemau
Wassergraben zu einem kleinen Fort gem
ist. Zum Ueberflusse hatten die Feinde
noch durch Verhaue geschützt, welche
Mühe bey jedem Schritt erst aus dem
geräumt werden mußten. Mancher b
Preusse mußte bey dieser Arbeit sein
hergeben.

image
not
available

Eben so wenig gelang es dem Grafen Clairfait, den Berg Anfain zu erobern. Glücklicher war Prinz Coburg, welcher den Hauptangriff des Lagers von Famars von vorne übernommen hatte. Vor diesem Lager war jedoch noch ein zweytes, das Lager von Villerspool, welches jenes deckte. Drey starke Redouten vertheidigten es. Vor der dritten fielen mehrere tausend Oesterreicher, und erst spät Abends war die dritte, und mit ihr das Lager bey Villerspool in den Händen der Kaiserlichen.

Der Herzog von York, vereinigt mit einem Corps Kaiserlicher Truppen unter Latour, war an diesem heissen Tage am glücklichsten. Er kam dem Lager bey Famars in den Rücken und eroberte bey Mareche eine mit neun Sechzehnpfündern besetzte Batterie.

Viel-

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

mit einigen 30 Mann den Weg zum Thore durch alle vom Feinde besetzten Straßen zu bahnen. Auch hier war aber noch nicht alles überwunden, denn ein Bataillon französischer Jäger forderte die kleine Schaar hier abermals auf, sich zu ergeben. Heldenmüthig verwarf diese den angebotenen Pardon, griff trotz ihrer kleinen Anzahl den überlegenen Feind an, und wirklich glückte es dem Hauptmann nebst vier Gemeinen, sich durchzuschlagen, und nach Kortryk zu kommen. Auch ein 74jähriger Unteroffizier rettete sich mit 24 Mann, doch alle mit Wunden bedeckt, aus der Feinde Händen.

Diese kleine Geschichte mag Ihnen ein Beleg zu der Wahrheit seyn, daß die kombinirten Truppen in diesem Kriege nicht blos die fränkischen Soldaten, sondern jeden Einwohner der Republik, jedes Weib und jedes

Kind

image
not
available

die Einwohner von Tourcoing aufgebrach
zu seyn, betrugen sich ungleich menschliche
als sie am 29sten May wieder Herren de
Städtchens wurden. Sie begnügten sich
ohne die Unschuldigen mit dem Schuldige
zu strafen, damit, daß sie auf die Auslie
ferung der Rädelsführer drangen, welch
denn nach Mastricht abgeführt wurden, w
ich ihre Belohnung freilich nicht mit ihne
theilen möchte.

In jedem andern Kriege, als der gegen
wärtige ist, bekümmert sich der Bauer nich
viel um die Fortschritte des Freundes od
des Feindes, als in sofern er weiß, daß
von beiden eben nicht viel mehr, als Plün
derung und Raub zu gewarten hat. Wa
kümmert es auch den Bauer, ob die Ar
sprüche des Fürsten Diokletian oder des Prin
zen Nero auf dieses oder jenes Land gegrün

d

Digitized by Google

image
not
available

Diese Hinsichten entschuldigen in m
Augen die französischen Bauern, welch
gewöhnlichen Sitte zuwider, in diesem
ge alle offene und hinterlistige Mittel
wenden, um die Leute zurückzutreiben,
che sie als Feinde ihrer Ruhe und Gli
ligkeit, als Trabanten und Söldlinge
Verräther, welche Frankreich ausspie,
trachten müssen. Der Convent und die
kobiner suchen natürlich durch alle Mi
welche in ihrer Gewalt sind, diese S
mung zu nähren und zu schärfen, und
über dürfen wohl wir Deutsche am wenig
klagen, da wir unserer Seits auch die
drigsten und gehässigsten Mittel nicht
achten, um unserm gemeinen Mann
richtigen Gesichtspunkt der gegenwärti
politischen Crise zu verschieben. Nach
ser Abschweifung eile ich zur weitern Besch
bung der Kriegsszenen.

Digitized by Google

image
not
available

gerschaft die Gewehre nehmen, und erklärte, daß man ihn mit Fürbitten verschonen solle, auf welche er nicht achten könne.

Der Herzog von York, der sichs einmal vorgenommen zu haben schien, in diesem Krieg Lorbeern zu erwerben, bis ihm Houchard bey Dünkirchen eine kleine Lektion gab, wollte mit seinen Engländern gleich Sturm laufen. Mit viertausend Mann, meynten die Herren, würde ein Sturm glücken, und was ist denn das Leben von viertausend Menschen, und das Elend von vielleicht halb so viel Wittwen und Wayfen, wenn es darauf ankommt, einem Königssohn einen guten Namen zu erwerben? Prinz von Coburg dachte nicht so. Er glaubte, es sey besser, einige Wochen zu belagern, und Menschen zu schonen.

Die

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Sechster Brief.

Die Gerüste sind fertig, die Feuerschlünde bereit, und das Trauerspiel fängt an.

In der Nacht vom 19. Jun. begannen zweyhundert und drey und sechzig Kanonen und drey und zwanzig Mörser ihr Feuer auf Valenciennes. Die Erde bebte von dem entsetzlichen Donner, und der Engel des Todes schwebte über der unglücklichen Stadt.

Ich kann mich hier nicht darauf einlassen, Ihnen ein förmliches Tagebuch der Belagerung, oder eine Geschichte der verschiedenen blutigen Ausfälle, deren schon am 20. einer erfolgte, zu liefern. Um sich einen anschau-

lichen

image
not
available

Rheinisch zu stehen kam. Bedenken Sie nun, daß an einem einzigen Tage einige tausend Schüsse in die Stadt fielen, und nehmen Sie noch die Unterhaltungskosten der Armeen dazu; so mögen Sie sich einen kleinen Begriff davon machen können.

Die Franken wehren sich, wie nur freye Männer sich immer wehren können. Ihr Verlust an Menschen ist fürchterlich. Unglaublich aber ist es, welche Menge von Verständnissen in der Stadt existiren. Alle alte Weiber und Jungfern, alle Devoten und Betschwestern, selbst viele vom Militair sind Verräther ihres Vaterlandes, und und Prinz Coburg erhält aus Valenciennes bald auf diese, bald auf jene Art die geheimsten Nachrichten.

Kaum werden die Magazine von einem Orte an den andern verlegt; so hat es auch

schon

schon die Belagerungsarmee erfahren, und das Feuer wendet sich.

Zwischen den österreichischen, englischen und französischen Truppen herrscht eine Erbitterung, die unmöglich weiter gehen kann. Alles bestrebt sich, sie noch zu schärfen. Die beyderseitigen Soldaten rufen sich aus den Laufgräben einander alle mögliche Schimpfworte zu. Bald hallt es von drüben: Despotenknechte, Königssklaven, bald von hier aus: Königsmörder ꝛc.

Am 29. schickte die Garnison einen Luftball aus, der eine Aufforderung an alle Einwohner des Norddepartements enthielt, die Belagerer von dem Erdboden der Freyheit zu vertilgen, eine Aufforderung, die aber ohne Wirkung blieb.

Und

Und Cüstine? werden Sie fragen. Dieser verschanzt sich im Cäsarlager, und sieht Valenciennes und Condé ruhig fallen. Ein einzigesmal schien er über Quatre Clachnes vordringen zu wollen, ließ sich aber von einem kleinen Häufchen preussischer Scharfschützen wieder in seine Schanze zurückjagen.

Erlauben Sie mir, Ihnen bey dieser Gelegenheit etwas über diesen Bürgergeneral mitzutheilen.

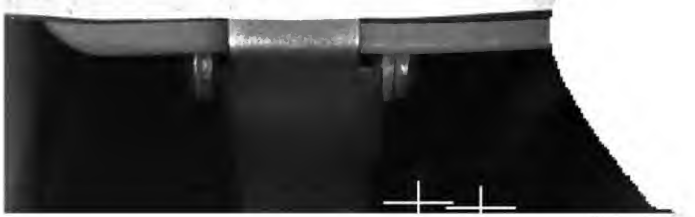
Man hat es den Franzosen sehr verdacht, daß sie den Eroberer von Maynz unter die Guillotine legten. Inzwischen ist so viel gewiß, daß er entweder ein Verräther, oder, wenn er dieß würklich nicht gewesen seyn sollte, doch wenigstens einer der größten Schwächlinge und Dummköpfe war, die jemals in einer Uniform steckten.

Als

Als er Maynz durch einen — Coup de main erobert hatte, sollte er natürlich Coblenz wegnehmen. Alle die Länder, welche nachmals den Franken so viel Blut gekostet haben, standen ihm damals offen, da eine panische Furcht sich der Deutschen bemächtigt hatte, und man sein zusammengeraftes Häufchen für eine große Armee hielt.

Inzwischen kann es seyn, daß er hier getäuscht war, so wie sich überhaupt die Republik durch preussische Versprechungen, ein Synonim punischer Treue, täuschen ließe. Es ist jezt endlich der ganzen Welt bekannt genug, daß Preussen, um mit heiler Haut aus der Champagne zu kommen, alles versprach, mit dem festen Vorsatz, nichts zu halten. Die guten Neufranken waren noch zu neu in der Diplomatie, in welcher verrätherische Treulosigkeit — Feinheit heißt.

Also



Digitized by Google

Also sey Cüstinen auch dieser Punkt vergeben. Er gieng nach Frankfurt, ward durch einige unüberlegte Rodomontaden ein Gespött des Sachsenhäuser Pöbels, und brandschatzte.

Nun bin ich zwar der Meynung, daß die kleine Forderung von Frankfurt eben nicht übermäßig war, und bey weitem das Geschrey nicht verdiente, das man darüber erhob. Man denke doch nur an die Behandlung Leipzigs im 7jährigen Krieg von Freunden, die es blos in Depôt genommen hatten. Allein jezt war die Brandschatzung Cüstines wenigstens unzeitig.

In Frankfurt opferte Cüstine den braven General van Helden und seine überaus tapfre, bis auf den letzten Mann fechtende Mannschaft auf die nichtswürdigste Art auf, gab van Helden den unvernünftigen Befehl, sich (ohne

(ohne Kanonen) bis auf den lezten Mann zu wehren, und schwelgte indeß in Maynz mit seiner Maitresse.

Während der Bälle, welche unser König nach der Wiedereinnahme Frankfurts gab, hätte Cüstine Zeit genug gehabt, sich zwischen Frankfurt und Maynz hoch lange genug zu vertheidigen. Aber er floh lieber feiger Weise, ließ Maynz im Stiche, und den ganzen rheinisch-deutschen Nationalconvent einsperren.

Als Freyheitsprediger spielte übrigens Cüstine eine noch erbärmlichere Rolle, als ein General. Er schrie und kreischte, warb an, und spielte wieder zur Unzeit den Despoten. Die Offiziere seiner Armee waren größtentheils heillose Aristokraten.

Wäh-

Während der Schnurrbartsheld in prahlerischen Proklamationen die ganze Welt zu bezwingen versprach, und allen, die nicht gleich dem neufränkischen System huldigten, Tod und Verderben drohte, lief sein Adjutant Müller bey den Weibern der Clubbisten umher, und bat sie um Gotteswillen, ihren Männern die Annahme der neuen Stellen zu widerrathen. „Cüstine, sagte er, meynt es nicht ernstlich, Maynz wird bald wieder in deutschen Händen seyn," u. s. w.

Als ihm Hofmann in Maynz einige derbe Wahrheiten sagte, trat er, gleich einem orientalischen Despoten in den Clubb, und war vermessen genug, zu sagen: „Ich könnte den gestrigen Redner hängen lassen, wenn ich wollte."

Nun sah er muthlos der Belagerung und der Wegnahme von Condé und Valenciennes

zu,

zu, amuſirte ſich mit ſeinen Frauenzimmern, und wagte, aller Aufforderungen ohngeachtet, nicht einmal einen Verſuch zum Entſaz der bedrängten Veſtungen. Daß er dieſen nicht wagen würde, ſchienen auch die Belagerer wohl zu wiſſen.

Endlich gieng er, als ein Dummkopf, in die Falle nach Paris, und krönte ſeine Laufbahn damit, daß er, als ein Betbruder, mit dem Roſenkranz in der Hand ſtarb.

Dieß iſt die Lebensgeſchichte eines Mannes, gegen welchen die deutſchen Zeitungsſchreiber und Revolutions-Allmanachs-Fabrikanten Paſquille ſchrieben, ſo lange er lebte, und deſſen Vertheidiger ſie wurden, als ihn die Nation hinrichten ließ, um einen neuen Vorwand zu Schmähungen gegen die Neufranken zu haben.

image
not
available

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Siebender Brief.

Condé, bester Freund! hat sich endlich am 13. Jul. übergeben, und zwar an den Prinzen von Würtemberg, nachdem die koalisirten Truppen seit dem 12. April die Vestung belagert haben. Diese Nachricht werden Sie ohne Zweifel schon aus den Zeitungen wissen, vielleicht ist es Ihnen aber nicht unangenehm, die nähern Details von mir, mit derjenigen partheylosen Aufrichtigkeit zu erfahren, derer ich mich immer in meinen Briefen an Sie befleißigen werde.

Wissen Sie also, mein Lieber! daß es baare Rodomontaden sind, wenn unsre Zeitungen bey dieser Gelegenheit von unsrer Ta-

image
not
available

Und die Böſewichter ſchwelgen indeſſen in ihren geraubten Palläſten, und laſſen die Vertheidiger des Vaterlandes darben, während ſie ihre eigne Niederträchtigkeit durch hochtönende Verordnungen gleichſam paßquilliren.

Drey Monate, heiſt es, ſoll ſich jede Feſtung halten. Wer ſich den Feinden eher übergiebt, ſey geächtet, und als ein Feiger gebrandmarkt. Und dennoch läßt man es den Veſtungen an Vorräthen fehlen, um auch 3 Monate aushalten zu können. Dieß predigten zu Condé die eingefallenen bleichen Geſichter der Einwohner und der Garniſon. Dieſe, welche aus 4000 Mann beſtand, war bis auf 1500 dienſtfähige Leute zuſammengeſchmolzen, ohnerachtet von den Belagerern kein Schuß geſchehen war. An 14000 Kranke lagen in den Siechhäuſern, aller

image
not
available

O Freund! im Namen meines Vaterlandes schäme ich mich, mit bitterm Unmuth sage ich es, wir benahmen uns, wie Dautse, das heißt, wie das Volk, das trotz seinem Fleiß, trotz seiner tiefen Gelehrsamkeit, sich unter das Vieh herabwürdigt, um eines Großen Speichel zu lecken, sobald dieser winkt.

Es ist Wahrheit, Freund! und man muß es sagen, weil es Wahrheit ist, Grosmuth und Edelmuth, hoher Sinn und Freyheit liegen nicht in unserm Charakter, wohl aber kleinlichte Schmeicheley, und niedrige Rachsucht. Ich schäme mich meiner in meine Seele, so oft ich die kalte gedankenlose Willigkeit, mit der wir Deutsche uns auch in diesen Krieg treiben ließen, mit den Namen: deutscher Muth, deutscher Patriotismus stempeln höre. Pfuy!

image
not
available

Lüttich, in Holland, in Polen, in Frankreich, da kämpften deutsche von den Tyrannen erkaufte Lohnknechte.

Auch bey Condé, benahmen wir uns gegen die, nicht von uns, sondern von Mangel bezwungene Feinde, mit gewöhnlichem Uebermuth. Unsre Helden, wahrlich keine Szipionen, ließen aus raffinirter Brutalität, zum Empfang der Garnison gerade die zwey mit Dümouriez zu den Coalisirten übergelaufenen verrätherischen Regimenter aufmarschiren. Diesen, nicht den Franken, sondern uns erniedrigende Hohn vermochten die tapfern neuen Spartaner nicht zu ertragen, ihr Unmuth brach in Verzweiflung aus.

General Chancelle, der Commandant hielt eine Rede an die Besatzung, worinnen er, ganz auf die französische feine Art, uns manche

image
not
available

Schaffotte, und Prügel! darwider kann freylich selbst ein Kant kein haltbares philosophisches Argument aufbringen.

Die gemeinen Soldaten dachten edler, als ihre Treiber. Sie labten beym Einmarsch die Hungrigen mit ihrem armseligen Brode. Wahrlich! der Mensch ist von Natur gut, so lange ihn Despoten und Pfaffen nicht verfumfeyt haben.

Am 27. Jul. übergab sich denn endlich auch Valenciennes, und ich ritt dahin, um am 1. Aug. die Besatzung ausziehen zu sehen.

Hat sich Condé gut vertheidigt, so kann man wahrlich Valenciennes auch nichts vorwerfen. 20 Bataillons und 3 Eskadrons waren auf 4500 Mann zusammengeschmolzen, 24000 Bomben, 16000 Kanonenkugeln

und

image
not
available

halten wollte, erfuhren. Wir sprengten also in der erwähnten Nacht Globes de compressions mit so vielem Glück, daß die Mine unwirksam gemacht wurde, und da dieser lezte Versuch der Belagerten mißlungen war, baten sie am 27. Jul. um einen Waffenstillstand, der auf 24 Stunden geschlossen wurde, und sich mit der Capitulation endigte.

Nun zur Beschreibung des Ausmarsches. Der Prinz von Coburg und der Herzog von York ließen 18000 Mann auf der Kunststraße aufmarschiren, welche vom Cambrayer Thore zu Valenciennes gegen das Lager bey Famars sich hinzieht.

Um den Franken gleichsam ein Bild unsers glücklichen Zustandes gegen ihren elenden vor Augen zu stellen, waren diese

18000

image
not
available

Wachtparade; so müßte ich lügen. Sie trugen alle Merkmale ihrer langen Noth an sich, waren zerrissen, ausgehungert, krank. Noch mehr, es waren wirklich Kinder und Greise unter der tapfern Garnison, von denen man kaum hätte glauben sollen, daß sie das Gewehr zu schleppen, und vielweniger, daß sie es zu regieren vermöchten. Inzwischen hat die Erfahrung uns nur zu sehr das Gegentheil gelehrt, und wie mancher 15jährige Knabe machte in diesem Kriege unsern alten bärtigen Grenadieren gar viel zu schaffen.

Der Greis, Ferrand, schien in diesem Augenblicke mir ehrwürdiger, als ich noch leicht jemand gesehen habe. Tiefer Ernst und nagender Kummer mischte sich in seinen Gesichtszügen mit dem Charakter einer stillen, Achtung einflößenden, Größe.

In

image
not
available

Valenciennes ist übrigens ein vollkommener Schutthaufen. Eingestürzte Gebäude, Leichenhaufen, Bombentrümmer — dieß alles liegt in grauenvoller Mischung durcheinander. Zwischen den Steinen wanken abgezehrte, händeringende Menschen, die den Leichnam der Ihrigen winselnd suchen, um ihn halbverbrannt wenigstens einer ungestörten Verwesung zu übergeben, und von den Wenigerelenden, einen Bissen Brod zu erbetteln.

Die Maske der Coalisirten ist übrigens hier abgeworfen worden. Valenciennes wurde weder im Namen Ludwigs des XVII. der Puppe, die man aufgeputzt hat, um die dummen großen Kinder zu blenden, noch des Grafen von Provence, sondern im Namen des Kayfers in Besitz genommen.

So

image
not
available

wird dann, wenn er selbst um Gnade betteln muß, nur desto mehr belacht. Wozu am Ende überhaupt die Exaltationen des Nationalhaßes und der Rache führen solle, welche man sich jetzt von Seiten der Regierungen beynahe überall erlaubt, ist nicht abzusehen. Wenn das Feuer ohnehin überall hoch auflodert, so ist es doch wahrlich! sonderbar, noch Feuerbrände dazu zu legen.

Nächstens mehr von unsern kriegerischen Operationen.

Ihr

R.

Achter

image
not
available

Coburg gegen das Cäsarslager bey Bouchain, und des Herzogs von York Versuch auf Cambray. Beide kamen, sahen, und — kehrten um, vermuthlich, weil die wachsamen Neufranken die Verständnisse entdeckt haben mochten, auf welche man gerechnet hatte. Gebe Gott, daß sie auch alle Verständnisse entdecken mögen, welche ganz im Innern, selbst im Schooße des Convents zu entdecken seyn könnten!

Diese kleine Promenade war indessen nur das Vorspiel zu der berühmten Belagerung von Dünkirchen. Der Herzog von York griff am 16ten schon das Werk mit Freuden an. Die Holländer eroberten unterdessen am 18ten das Dorf Lincelles bey Lille, und zechten daselbst nach Herzenslust. Die Franken vergällten ihnen aber dieß Zechen, denn sie drangen plötzlich ins Dorf, nahmen

acht

acht Kanonen und viele Gefangene, wurden aber durch den Herzog von York, wiewohl nicht ohne großen Menschenaufwand, wieder verjagt.

Was aus der Belagerung Dünkirchens geworden ist, hat die Zeit gelehrt. Wir Preussen mußten uns indeß von den vereinigten Truppen in den Niederlanden trennen, und uns mit einer Anweisung auf neue erst zu erobernde Lorbeern in den Gegenden des Oberrheins abspeisen lassen.

Unser Marsch gieng beinahe zehn Tage lang durch die Ardennen. Warlich! kein reizender Marsch. In diesem Gebirge wohnen nur einzelne Menschen, und fast das einzige Erzeugniß des Bodens sind Erdäpfel, die man hier, so wie überhaupt in Franken und Schwaben Grundbeeren (corrupte Krum-

Krumbirn) heißt. Das Bier ist Haberbier und das Brod Haberbrod, an welches sich ein ausländischer Gaumen nicht leicht zu gewöhnen vermag. Wir mußten daher durch diese unwirthliche Gegenden alle unsre Lebensmittel mit uns schleppen, und starben dennoch fast Hungers.

Bey Luxenburg hatten wir ein wirklich schreckliches und omindses Lager. Auf eben demselben Platze stunden bey dem Rückzug aus Champagne unsre unglücklichen Landsleute. Noch ragten Menschen- und Pferdeknochen aus der Oberfläche der Erde hervor, und bey dem geringsten Nachgraben stießen wir auf halb verweste Leichname unserer Waffenbrüder. Dieser Anblick konnte warlich! nicht tröstend für uns seyn, auch begannen die Pursche schon zu murmeln: dieß sey ein Vorbild unsers künftigen Schicksals — eine

Ahnung

Ahnung, welche durch die schaudererregenden Erzählungen der Einwohner dieser Gegenden von jenem Rückmarsche noch mehr aufgeregt wurde.

Luxenburg, dieß Gibraltar des festen Landes, wie man diese Vestung nicht mit Unrecht nennt, ist würklich ein kaum zu bezwingendes Felsennest. Die Natur hat allein schon unendlich viel gethan, und die Kunst ist ihr noch zu Hülfe gekommen. — Voll dieser Ueberzeugung, und bey der Unwahrscheinlichkeit, daß diese Vestung im gegenwärtigen Kriege einer Belagerung ausgesetzt werden möchte, hat man die daselbst befindlichen Magazine zu Gunsten der koalisirten Armeen ziemlich ausgeleert.

Die schlimmsten Beschwerlichkeiten unsers Marsches traten in der Gegend des Hunds-

Hundsrücks ein, welche man den Hochwald nennt, ein wahres teutsches Sibirien. Der Winter tritt hier immer früher ein und hört später auf, als in den übrigen Gegenden.

Die Kriegsoperationen des Herzogs von Braunschweig in diesen Gegenden, die unternommene aber nicht ausgeführte Belagerung von Landau, die Affaire bey Pirmasens ꝛc. wird Ihnen unser Freund näher beschrieben haben *). Hier nur eine kurze Uebersicht der wichtigsten Affairen bey Weissenburg.

Es war nemlich dem General Wurmser trotz seiner vielfältigen, zum Theil mit au-

ßeror-

*) Dieß bezieht sich auf die ältern Briefe eines preussischen Augenzeugen, in deren 3tem Pack diese wichtige Periode des jetzigen Kriegs beschrieben seyn wird.

image
not
available

unüberwindlichen St. Ingbert. Nun muß ich Ihnen doch auch eine etwas detaillirte Beschreibung von der Einnahme der Linien selbst durch die kaiserlichen Truppen geben, welche ohne die preussischen Manoeuvres nie erfolgt seyn würde.

Den 12ten Oktober wurde nemlich die Disposition gegeben, daß der Feind am andern Morgen früh um 5 Uhr in seinen verschiednen Posten zu gleicher Zeit mit dem Bajonette angegriffen werden solle. Schießen und sogar Laden war bey Todesstrafe verboten.

Der Prinz von Waldeck hatte in der Nacht bey Selz den Rhein passirt, um die Feinde am linken Ufer des Flusses zu vertreiben, und Lauterburg im Rücken anzugreifen. Wären nun die Linien forcirt; so

sollte

image
not
available

die zwischen Steinfelden und dem Haftelhof aufgeworfenen Linien angreifen, und endlich das Condeische Corps von Bergzabern und Otterbach, an das Gebirge und die dasigen Waldungen angreifen. Sobald alles dieses geschehen war, sollten alle die verschiednen Corps sich vereinigen, eine Linie bilden, nnd links gegen Weissenburg vorrücken.

In einer halben Stunde war die Redoute bey Niederotterbach genommen, aber minder glücklich war das Regiment Pellegrini bey Steinfelden. Wurmser ertheilte Befehl zu einem neuen Angriff. Dieser gelang endlich, aber das Regiment hatte dabey einen Verlust von 600 Todten und Blessirten, eroberte aber neun Kanonen und eine Haubitze.

Der

image
not
available

folgt, welche durch ein heftiges Canonenfeuer vielen Schaden litt. Die Thore wurden eingeschossen, und die Wallachen stürmten hinein, mordeten, plünderten und stahlen, bis General Wurmser endlich einige Ordnung machte.

Die Kaiserlichen haben bey dieser Affaire etwa 900 Mann, die Franken ein paar tausend verloren.

Der General Wurmser feierte diesen Tag nach löblicher Gewohnheit zu Weissenburg durch Grausamkeiten gegen die dortigen Jakobiner, welchen man in dem Stockhause zeigte, daß auch wir Deutsche eben so grausam zu seyn wüßten, als immer die Franzosen.

Aus einer unbegreiflichen Zaghaftigkeit verließen die Franken nun auch die Stellung bey

image
not
available

Neunter Brief.

Die erste Folge von der Einnahme der Weissenburger Linien war die Uebergabe von Fortlibre, welches, da der Krieg gegen alles, was da frey heißt, geführt, sogleich wieder in Fortlouis umgetauft wurde, und die Aengstigung von Landau. Der Kronprinz befehligte die Belagerungsanstalten, und schonte der unglücklichen Stadt warlich! nicht. Unterdessen versuchte man alle Mittel, um sie durch Verrätherey in die Hände zu bekommen, aber umsonst.

Der Herzog von Braunschweig hatte indeß im Lager bey Bitschweiler Gelegenheit bekom-

image
not
available

war 40 Stunden lang, und nur ohngefähr durch 75000 bis 80000 Mann gedeckt.

Noch bedenklicher wurde die Lage der Armeen, wenn die Truppen in die Cantonnirungen rückten. Die Anstalten des Feindes ließen einen kräftigen Angriff befürchten, um so mehr, da der Feind die Kaiserlichen in den Niederlanden überall geschlagen hatte, und also seine ganze Macht gegen den Rhein brauchen konnte. Man mußte also darauf denken, sich der festen Punkte zu bemächtigen, welche ihm den Zugang sicherten.

Einer dieser festen Plätze war Bitsch, eine Bergfestung im Vogesischen Gebürge, zwischen Strasburg und Saarlouis, auf einem hohen, länglichten, einzelnen, schroffen Felsen, von welchem aus acht Hauptstraßen bestrichen und vertheidigt werden können.

Diese

image
not
available

In aller möglichen Stille wurde am 16. Abends ein Detaschement von 1600. Mann ausgehoben, und bekam Befehl, sich bey Rusweiler zu versammeln. Alles gieng so geheim zu, daß man die Bestimmung dieses Corps bey der Armee nicht wußte, und nur aus den mitgenommenen Aexten, Beilen, Brecheisen und dergleichen Geräthschaften eine Absicht auf Bitsch ahndete.

Der Herzog von Braunschweig hatte die Offiziere selbst ausgesucht, und auch die Gemeinen wurden von den Compagniechefs dazu auserlesen. Jeder mußte ein weisses Tuch um den Arm binden, um sich in der Finsterniß erkennen zu können, vielleicht auch, als ein abgeredetes Zeichen mit den Verräthern in der Vestung.

Gegen 7. Uhr des Abends setzte sich die kleine auserwählte Schaar in Marsch, und ver-

image
not
available

das nach der Landauer Straße zu liegende Werk ausführen. Diese sollten durch den gewölbten Gang beym Commandanten-Hause herausbrechen, und sich nach Sprengung der Thore des Commandanten und des Platzes bemächtigen.

Ich muß Ihnen doch zu besserem Verständniß die Disposition selbst abschreiben. Sie lautete folgendergestalt:

„Sämmtliche Commandirte lassen ihre Torniſter, Patrontaschen und Säbel im Lager. Die Säbelkuppeln werden ohne Säbel über den Rock geschnallt. 30 Patronen werden in die Rocktasche gesteckt, wovon 20. eingewickelt werden. Die Unteroffiziere lassen ihre Kurzgewehre nebst Torniſter ebenfalls im Lager, und nehmen dagegen ein Schützengewehr und 20. Schützenpatronen.

Diese

image
not
available

image
not
available

image
not
available

Preussen schnell niedergemacht, die Pallisaden überstiegen, und so waren denn die Angreifer glücklich im bedeckten Weg.

Aber hier änderte sich die Szene gar schnell. Zwey Posten gaben Feuer, man hörte den Lärm des Angriffes auf die Stadt, und im nächsten Augenblick war die fränkische Garnison aufgeweckt. Ueberall erscholl es: aux armes! L'ennemi! Ici, citoyens! Allons Camerades! Die Lärmtrommel, das Schiessen der Posten, und der Ruf der Ermunterten donnerten in einer gräulichen Mischung durcheinander.

Der Angriff auf die Stadt war indeß glücklich ausgeführt, und die dortige Garnison zu Gefangenen gemacht worden. Da einmal die Franken in Allarm gebracht waren; so begannen nun die Preussen muthig die

image
not
available

sprengten sie zwey Thore, und bis zum dritten war der Weg bereits frey.

Um das Schreckliche, über alle Beschreibung Schreckliche der Lage, in welcher sich die Preussen befanden, zu fühlen, müssen Sie folgende Umstände beherzigen:

Der gewölbte Gang war so enge, daß gerade drey Mann nebeneinander stehen konnten; natürlich waren diese augenblicklich getödtet oder verwundet, und in eben dem Augenblick standen auch drey andre wieder an ihrer Stelle, um das nemliche Schicksal zu erfahren. Die Verwundeten konnten sich fast unmöglich durch die dichten Reihen hinter ihnen drängen. Die Arbeiter, um das Thor zu sprengen, wurden erschossen, ehe sie noch beginnen konnten, indem ein andrer das ihnen entfallene Handwerkszeug vom Boden auf-

image
not
available

len zu reizen. Alles war umsonst; es drohte Tag zu werden, und nach vier schrecklichen Stunden zog man sich unverrichteter Dinge zurück.

Aber nicht alle, die da ausgegangen waren, giengen auch wieder heim, und mancher lag todt oder verwundet auf dem Kampfplatz, mancher hatte sich in den Gewölben der Veste verirrt. Auch der Rückzug war nicht wohlfeil, ein fürchterliches Feuer mit kleinem Gewehr begleitete die Preussen den Berg hinab, und die Canonen donnerten noch auf die Chaussee hin.

1600 Mann waren ausgezogen, aber viele davon waren das Opfer dieses Wagstücks geworden, welches den Preussen 24 Offiziere, 21 Unteroffiziere, und 518 Gemeine kostete. Am allermeisten hatte das

Regi-

image
not
available

image
not
available

image
not
available

gut verschanzte Stellung. Der Feind kam mit funfzig- bis sechzigtausend Mann, und erhielt uns am 27sten beständig unter dem Gewehr. Der Herzog von Braunschweig, der einen Hauptangriff voraussah, schickte die Bagage zurück, und traf alle Anstalten, um des Feindes Absichten kräftig zu vereiteln.

Am 28. trieb der Feind den Posten unter dem Oberst Szekuly bis auf die Hoheneccker Höhe zurück, und es kam zu einer lebhaften Canonade, welche bis in die späte Nacht dauerte, wo sich der Feind endlich in den nahen Wald zurückzog.

Sobald am 29. der Tag anbrach, marschirte der Feind gerade auf Mohrlautern zu. Ein Kanonenfeuer begann, als sollte Himmel und Erde einstürzen, und endlich stürm-

image
not
available

Denn dießmal griff der Herzog selbst zuerst muthvoll an. Die Sachsen hielten sich bey dieser Gelegenheit ausserordentlich brav, litten aber auch ausserordentlich. Ihre Dragoner kamen mit den feindlichen zusammen, und Blut floß von beyden Seiten, wie Wasser. Endlich, nachdem der Sieg lange Zeit zweifelhaft gewesen war, stieg der Franken Schaale, und die preussische fiel. Die linke Flanke des Feindes ward angegriffen, und er dachte auf Zurückzug. Die preussischen Carabiniers stürzten in diesem kritischen Augenblicke, wie ein Gewitter, in den Kessel bey Mohrlautern hinab, und nöthigten den überraschten Feind, ein Bataillon quarré zu formiren, um ihren Angriff nur einigermassen abzuhalten. Die Preussen rissen einige ihnen im Wege stehende Zäune nieder, und kamen endlich zum Einhauen. Die Flucht der Nationalen geschah nun so

image
not
available

worden, als daß jeder Theil seinen vorigen Platz behauptet hatte. Allein das Heer der Franken war doch zu sehr geschwächt worden, um einen neuen Versuch zu beginnen, und zog sich in größter Eile zurück.

Was diese drey blutigen Tage den Feinden gekostet haben, beläuft sich nach ihrer eignen Angabe an 6000 Mann. Das Feld war, wie mit Leichen besäet, und obgleich alle Landleute der umliegenden Gegenden mehrere Tage lang von Morgens bis auf den Abend sich mit der Begrabung der Todten beschäftigten; obgleich diese Arbeit so oberflächlich betrieben wurde, daß gewiß mancher Ohnmächtige lebend in die Grube kam, und hier und da ein Bein oder ein Arm über die Erde herausragte, so vergiengen doch mehrere Tage über dieser traurigen Arbeit.

Ich

image
not
available

der mindesten kaltblütigen Ueberlegung muß man einsehn, daß es den Preussen recht sehr Ernst war, kräftig gegen Frankreich zu agiren. Ich will mich nicht einmal auf das bekannte Manifest und auf die in Champagne beinahe gänzlich aufgeriebene preussische Armee berufen, nein! es soll nur das Treffen bey Lautern, als ein Probstück aus einer neuern Periode für mich sprechen.

Nicht, als ob ich die schönen Fabeln von Preussens Aufopferung fürs Deutsche Reich für mehr hielte, als für das, was sie würklich sind, für Cabinetsfloßeln. Ich bin überzeugt, daß das liebe langsame, zur Vertheidigung und zum Angriff gleich lahme deutsche Reich in dem ganzen Kriege nicht viel anders betrachtet wurde, als ein elender Pharao-Spieler, den man mitnimmt, weil er doch auch seine paar Groschen in die Bank wirft, und al-

len-

image
not
available

vorausſehen zu können, und ſollte die Bezahlung — in Polen geholt werden. Die kleinen Deutſchen Souverains, deren Eitelkeit es ſo ſehr ſchmeichelte, ſich mit großen Monarchen zu koaliſiren, und, zur Erhaltung ihrer Majeſtätsrechte über ein paar Acker Land, welche ſie ihre Staaten zu nennen belieben, einige zuſammengeraffte Soldaten zur allgemeinen Schlachtbank zu ſenden, werden freilich am Ende gewaltig ſchiefe Geſichter ſchneiden, wenn ſie einſehen, daß ſie nicht viel mehr, als die Bauern im Schachbrett geweſen ſind. Allein — wem nicht zu rathen ſteht, dem ſteht auch nicht zu helfen, und die kleinen Nabobs haben noch obendrein den Vortheil, daß ſie ihre Sottiſen blos mit ihrer Unterthanen Blute bezahlen dürfen.

Am Ende wird eine von den Mächten nach der andern vom Schauplatz abtreten, und nach

image
not
available

wenn der Schlag mißlingt, auf dem Sopha, oder kriechen zur Maitresse, und sagen, wie ein bankroutirter Spieler, der mit fremdem Gelde eine Bank gemacht hat: „Von andrer Haut läßt sichs gut Riemen schneiden.“

Nächstens mehr.

Eilf=

image
not
available

aus dem preußl. Berichte liefern kann, den ich mit einigen Anmerkungen begleiten will.

Es war nemlich, da der Feind große Verstärkungen erhalten hatte, und Landau auf dem Punkte stand, zu fallen, leicht vorauszusehen, daß die Neufranken Anstalten treffen würden, den Verbündeten einen Strich durch die Rechnung zu machen. Würklich wurde der Graf Wurmser mit seinem Corps immer beunruhiget. Der Herzog von Braunschweig hielt also für rathsam, die in dem Anweiler Thal postirte Truppen zu verstärken und begab sich selbst den 13. Dezember nach Bergzabern.

Der Feind bemächtigte sich der Posten von Tambrück und des Waldes zu Marienthal, besezte am 14. die Anhöhe bey Mechthel und den Welnberg bey Lembach, griff am 15. die

image
not
available

gegen Froschweiler an, eröfnete um 11. Uhr Mittags den Angriff durch eine heftige Canonade, attakirte das im Froschweiler Walde befindliche Bataillon von Thun, drang ins Dorf selbst, griff im links gelegenen Wald das dort gestandene Bataillon Szekler und die 3. Compagnien vom Servier Freykorps mit unbeschreiblicher Wuth an, und schmiß endlich alle diese Truppen in der größten Unordnung zurück, wobey fast alle abgeschnitten worden wären. Der Posten bey Desberg wurde ebenfalls von den Kaiserlichen verlassen, und sich hinter die Suur gezogen.

Der General von Hoze fand für gut, den wichtigen Posten von Liebfrauenberg, der allein die Armee vor der Gefahr schüzte, tournirt zu werden, in der Nacht über Hals und Kopf zu verlassen.

Der

Der Herzog von Braunschweig, der sich unmöglich vorstellen konnte, daß man einen so wichtigen Posten, ohne weitere Ursachen nicht behaupten würde, fertigte noch in der Nacht den Hauptmann Kampz an den General der Kavallerie, Grafen von Wurmser, ab, um ihm den gegebenen Rath nochmals schriftlich zu wiederholen. Er forderte den Grafen von Wurmser auf, die Stellung bey Hagenau zu verlassen, seinen rechten Flügel an den Liebfrauenberg, und den linken an den Rheinstrom zu stüzen; den Feind, wofern es nur immer möglich wäre, den 23. Dezember anzugreifen, und ihn aus Wörth, welches er besezt hatte, zu vertreiben. — Allein der wichtige Posten war einmal verlassen, und also die Ausführung dieses Vorhabens unmöglich. Auch die Preussen mußten also den Posten bey Lembach aufgeben, sich auf die Scherhöle und den 23. Dezbr.

von Bobenthal nach Weiler rechts der Scherhöle zu ziehen.

Den 24. Dezbr. besezte die Kaiserliche Armee die Anhöhen von Weissenburg, lehnte ihren rechten Flügel an den Geisberg, und zog den linken gegen Lauterburg.

Am 25. Dezember Morgens waren schon beinahe alle Oesterreichische Generale entschlossen, die Stellung bey Weissenburg zu verlassen, mit der Armee über den Rhein zu gehn, und also, was die natürliche Folge davon seyn mußte, die Aufhebung der Blokade von Landau zu bewürken.

Als dieser Entschluß dem Herzoge von Braunschweig durch den General Funk bekannt gemacht wurde, erklärte der Herzog: „Bey gegenwärtigen Umständen sey an kei-

„nen

„nen Rückzug zu denken, vielmehr müsse „man den Feind angreifen und schlagen. „Der Herzog sehe sich in die Nothwendig„keit gesezt, zu erklären, daß er zu einem „Schritt, welcher beyde Armeen auf immer „vor der ganzen Welt entehre, niemals seine „Einwilligung geben werde.

„Ein Rückzug dieser Art, ohne im ge„ringsten etwas gegen den Feind zu unter„nehmen, sey nicht zu entschuldigen, da „selbst im unglücklichsten Falle eine verlorne „Schlacht nicht traurigere Folgen haben kön„ne, als dieser Rückzug.“ Warum nun dieser Angriff dennoch nicht statt hatte, darüber ruht noch eine große Dunkelheit.

In der Königl. Preußl. offiziellen Relation heißt es:

„Un-

„Unglücklicher Weise unterblieb dieser „Angriff, und die Truppen, welche zu dem „Ende bereits vorgerückt waren, mußten sich „wieder zurückziehn.“

Im Tagzettel der Wurmserischen Armee hingegen wird die Ursache der Unterlassung mit folgenden Worten angegeben:

„Den 26. mit Tages Anbruch, kamen Se. „Durchlaucht, der Herr Herzog von Braun„schweig zu mir (dem Grafen Wurmser) und „äusserten sich, daß Sie im Anweiler „Thal vom Feind angegriffen seyen, da„her die gemeinschaftlich beschlos„sene Attake nicht mehr statt haben „könne.“

Mögen sich nun beyde Theile vereinigen, ich liefere Ihnen blos die Geschichtserzählung.

Der

Der Herzog warnte nemlich den Grafen Wurmser, sich mit dem Feind ganz und gar nicht einzulassen, da man doch die ernstliche Absicht einmal nicht habe, ihm eine Bataille zu liefern, und der Graf Wurmser ertheilte auch würklich den schon in Colonnen ausgerückten Truppen den Befehl, sich ruhig zu verhalten. Allein es geschah dennoch nicht.

Die wichtige Affaire am 26. Ihnen unpartheiisch zu schildern, ist — ich gestehe es gerne — eine Arbeit, die mir bange macht. Als Augenzeuge kann ich Sie mit nichts weiter, als einer Beschreibung der gräßlichen Mezeley auf den Anhöhen bey Weissenburg unterhalten; damit würde Ihnen aber wenig gedient seyn, da Sie lieber die Ursachen dieses schrecklichen Rückzugs wissen möchten.

Hier

Hier aber treffe ich auf eine solche Menge Widersprüche, daß ich nicht weiß, wie ich mich herauswickeln soll. Jeder Theil schiebt die Fehler dieses Tags auf den andern Verbündeten, und am Ende — haben beyde Recht.

Die verschiedenen Relationen haben bekanntlich sogar einen Zweykampf zwischen dem General Hotze und dem Hauptmann von Kampz veranlaßt. Unglücklicher Weise haben aber Zweykämpfe das Eigne, daß dadurch vielleicht die persönliche Herzhaftigkeit der Kämpfer, aber keineswegs ein Saz bewiesen wird, der den Anlaß zum Streite gegeben hat.

Ich kann mir also nicht anders helfen, als daß ich gleich hintereinander die verschiedenen Berichte beyder Partheyen, so weit sie

den

den wichtigen 26. Dezbr. betreffen, abdrukken lasse, und mich dabey aller Anmerkungen enthalte. Blos zum Voraus will ich, um hernach ganz schweigen zu können, mir einige Erinnerungen erlauben.

1) Werden Sie sich nicht an der geringen Anzahl der im Wurmserischen Bericht angegebnen Todten und Verwundeten stossen. Sie wissen schon, wie richtig dergleichen Angaben immer zu seyn pflegen, und können die Rekrutirung mit den Todtenlisten vergleichen.

2) Läßt sich aus diesen Widersprüchen auf die Einigkeit schliessen, welche zwischen Preussen und Oesterreichern geherrscht hat. Beyde Theile führen eine Sache, beyde Theile wollen einerley Zweck, dennoch nimmt der eine Theil eine Stellung, von wel-

welcher der andere behauptet, daß sie äuſserſt fehlerhaft iſt, und durchaus nicht behauptet werden könne; dennoch wiſſen beyde Theile am Morgen, da eine entſcheidende Schlacht geliefert werden ſoll, noch nicht, ob ſie angreifen wollen, oder nicht?

3) Nach dem Oeſterreichiſchen Bericht geſchah dieſer Rückzug in der gröſsten Ordnung, nach dem Preuſſiſchen war er eine übereilte Flucht, wobey blos die Beſezzung einer Anhöhe den Oeſterreichiſchen linken Flügel von der Gefahr rettete, gänzlich abgeſchnitten zu werden.

4) Aller Bitten des Herzogs von Braunſchweig ohngeachtet, ſich nur einige Tage über dem Rhein zu halten, eilte der Graf von Wurmſer doch, ſo ſehr er konnte, und dadurch wurde die ganze Preuſſiſche Armee der

gröſten

image
not
available

und ihre Generale sind nur durch die Memoiren des Vauban und Türenne im Stande, den siegenden Coalisirten Widerstand zu thun, welche ehestens in Paris der Hyder den Kopf zertreten werden. (S. die Bemerkungen eines Preussischen Offiziers über den Feldzug von 1793. und die berühmten fliegenden Blätter.)

Nachdem ich diese kleine Nutzanwendung vorausgeschickt habe, schreite ich in meinem nächsten Brief zum bloßen Abdruck der offiziellen Varianten, und werde es Ihnen überlassen, weitere Folgerungen daraus zu ziehen, oder nicht zu ziehen. Bis dahin leben Sie wohl!

Zwölf-

Zwölfter Brief.

Ich halte Wort, theuerſter Freund, und liefere Ihnen die Affaire vom 26. nach den beyderſeitigen Rapports, um ſie dann ſelbſt in den Stand zu ſetzen, zu urtheilen, welcher am meiſten ſich der hiſtoriſchen Wahrheit nähern möge. Alſo zur Sache.

Preuſſiſcher Rapport.

„Ohne Zeitverluſt machte man die nöthigen Vorkehrungen, um den Feind zum zweitenmal kräftig zu empfangen, im Fall er würklich die Abſicht hätte, auf dieſer Seite eine ernſthafte Unternehmung zu wagen.

Man

image
not
available

lung zu verlaßen, und einer weit überlegenern Macht, nemlich einem Angriff von 18. bis 20. Bataillons, einigen Kavallerie-Regimentern, nebst einer furchtbaren Artillerie zu weichen.

Nachdem des Herrn Herzogs Durchlaucht den Feind von den Anhöhen verjagt hatten, nahm er mit 8. Bataillons von Oesterreichs Reserve-Corps eine solche Stellung, wodurch der Feind, vermittelst einer wohlbedienten Artillerie, zurückgehalten und verhindert wurde, die Armee auf ihrem Rückzuge bis nach Weissenburg zu verfolgen.

Note des Herrn Hauptmann von Kampz.

Sr. Herzogl. Durchlaucht wiederholten Warnungen ohngeachtet, sich mit dem Feind, da man doch die ernstliche Absicht nicht habe,

ihm

ihm eine Bataille zu liefern, nicht einzulassen, fand lezteres dennoch Statt.

Unglücklicher Weise, wurde der tapfre Oberst von Götze, in einem Angriff, wodurch er den Feind von einer vortheilhaften Anhöhe auf der Scheerhöhle trieb, schwer verwundet. Dieser Vorfall nöthigte den Herzog, um bey Behauptung eines so wichtigen Postens selbst gegenwärtig zu seyn und seine deshalb nöthigen Befehle ertheilen zu können, sich in Person an diesen wichtigen Posten zu begeben.

Einer der dicksten Nebel verhinderte schlechterdings, das was auf dem linken Flügel der Oesterreicher vorgieng, wahrzunehmen oder zu hören.

Da man aber dennoch bemerkte, daß das Feuer immer mehr hin gegen Weissenburg sich nähere;

nähere; so eilten Se. Herzogl. Durchlaucht in vollem Galopp dahin, und fanden bey Ihrer Ankunft der Oesterreicher linken Flügel in völliger Unordnung.

Die feindliche Artillerie besezte bereits die Anhöhe, wodurch man die Communikation mit Weissenburg zu unterhalten suchen mußte, und die französische Kavallerie war eben im Begriff, zwischen dieser Stadt und Oesterreichs Armee Posto zu fassen, welches sogar ihren Rückzug gänzlich unmöglich gemacht hatte. In einem so entscheidenden Augenblick sammelte der Herzog, mit dem Degen in der Hand, sogleich einige Oesterreichl. Bataillons, und führte sie gerade auf den Feind an; diese vertrieben denselben auch glücklich von den Anhöhen; nach einer so tapfern Aktion formirte Se. Herzogl. Durchlaucht des Kai-

ferlichen rechten Flügels Truppen, stellten unter ihnen die größte Ordnung wieder her, und retteten dadurch besagte Armee von einer gänzlichen Niederlage.

Der Oesterreichische General Graf von Wartensleben unterstützte währender Zeit Se. Herzogl. Durchlaucht mit größter Lebhaftigkeit, und trug wirklich vieles zum glücklichen Ausgang dieser mislichen Sache bey.

Der Herzog ließ, durch Offiziers, welche Se. Durchlaucht begleiteten, namentlich die Herren von Kampz und von Fritsch, einige Truppen Oesterreichischer und Preussischer Cavallerie dahin stellen; dieses geschickte Manoeuvre verhinderte des Feindes weitere Vorschritte, er begnügte sich, auf die Truppen, welche sich von 6. bis 8. in

größter

gröſter Eile errichteten Batterien zurückzogen, zu kanoniren."

Wurmserischer Tagzettel.

„Den 26. mit Tages Anbruch kamen Se. Durchlaucht, der Herr Herzog von Braunschweig zu mir, und äusserten sich, daß Sie im Anweiler Thal vom Feinde angegriffen seyen, daher die gemeinschaftlich beschlossene Attake nicht mehr Statt haben könne. Hierauf faßte ich nun den Entschluß, der schon vorher geäusserten Meynung der Kaiserlich-Königlichen Generalität gemäß, mit dem Corps d'Armee über den Rhein zu gehen, weil die rauheste Jahrszeit, der Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen, an Lebensmitteln, Holz ꝛc., die durch stete Nässe zu Grund gegangne Monturstücke und hauptsächlich Abnahme physischer Kräfte der seit dem 18. November beinahe täglich die hef-

tigsten Attaken aushaltenden Truppen, die bey ihrem besten Willen das nicht mehr vermochten, wozu sie doch ihr Wunsch und Muth stets aneiferte, mir die Unmöglichkeit voraussehen machten, den fortdauernden Attaken eines so überlegnen Feindes, ohne gänzlich zu besorgende Zugrundrichtung des Corps d'Armee, auf welches diese Attaken beinahe stets allein gerichtet waren, länger Widerstand leisten zu können. Ich ertheilte daher sogleich den schon einige Stunden vor Tag ausgerückten und in Colonnen gestandnen Truppen den Befehl, sich still und ruhig zu verhalten, und sich mit dem Feind in nichts einzulassen. — Da aber dieser Befehl bey General-Majors Auffeß Colonne anlangte, war dieselbe schon en Ordre de Bataille aufmarschiert, und vom Feind bemerkt, daher die Feindseligkeiten nicht mehr zu verhüten waren.

Der

Der Feind rückte auch schon mit einer ausserordentlichen Macht, und gewiß über 00 Kanonen und Haubitzen auf mich los. Ich leistete ihm allen nur möglichen Widerstand und hielt das stärkste kreuzende Kartätschen- und Granatenfeuer bis gegen 2. Uhr Nachmittags mit den Truppen aus; ich attakirte ihn etlichemal mit der Kavallerie, aber unsre Kräfte reichten nicht hin, diese an Mannschaft und Geschüz so vielfach überlegne Macht zu werfen; wir mußten uns also zurückziehn. Ein Theil des in Aktion gestandnen Corps zog sich bey Alkstedt, wo General-Major Baron Kospoth vorzüglich meines linken Flügels Retraite deckte, und der andre durch Weissenburg über die Lauter, wo die 15. Königlich Preussische Eskadrons, welche zur obbesagten Attake mit bestimmt waren, auf der Anhöhe aufmarschirt stunden. Hier ward aufmarschirt,

marschirt, und mit anbrechender Nacht der Marsch nach Freckenfeld fortgesezt. Auf dem Geisberg blieb unterdessen mit dem General Funk so viel Infanterie und Cavalerie, bis die Nacht eingebrochen war, stehen, als die Umstände erlaubten, um des Feindes weiteres Vordringen zu verhindern. Se. Durchlaucht, der Herzog von Braunschweig geruhten sich selbst an einiger Kaiserl. Königl. Bataillons Spize zu stellen, und trugen alles bey, um den Feind in seinem Vordringen abzuhalten."

In der Folge dieses Berichts wird noch eingestanden, daß das grosse Magazin, welches nicht fortgeschaft werden können, habe in den Rhein geworfen werden müssen. Der Verlust an Mannschaft ist auf 109. Todte, 381. Verwundete, und 367. Vermißte und Gefangene bestimmt.

Eben

Eben so sonderbar stechen auch die Berichte wegen des Kaiserlichen Uebergangs über den Rhein, der am 30. Dezbr. bey Philippsburg erfolgte, von einander ab.

Der Herr Hauptmann von Kampz macht zu dem offiziellen Rapport folgende Note:

„ Der sehr festen Position bey „Germersheim und der vielfältigen „Vorstellungen und Bitten des Herzogs, wenigstens einen oder zwey „Tage sich jenseits des Rheinstroms „zu halten, indem sonst die Preussischen „Truppen gänzlich von diesem Fluß „abgeschnitten zu werden und ihre auf „dem linken Ufer errichtete beträchtliche „Magazine zu verlieren Gefahr liefen, „ungeachtet, waren alle diese inständige Vorstellungen vergeblich. Der Ueber-

„Uebergang über den Rhein erfolg=
„te.“

Diese Note wird in der dießfalls geführ=
ten Correspondenz zwischen dem gedachten
Hn. Hauptmann und dem General von Hoze
noch folgendergestalt erläutert:

„Daß des Herzogs von Braun=
„schweig Durchlauchten, von Kirrwei=
„ler aus, den wegen seiner großen
„Eigenschaften so sehr verehrten Herrn
„General von Rüchell zu Sr. Exzel=
„lenz dem Herrn Grafen von Wurmser
„schickten, mit der Bitte: Derselbe
„möchte doch geruhen, nur mit der
„Hälfte der Kaiserlich=Königlichen Ar=
„mee, diesseits Rheins, unter den Ka=
„nonen von Mannheim stehen zu blei=
„ben, Se. Durchlaucht verpflichteten
„sich,

„sich, in diesem Fall, bey Ihrer Ehre,
„nicht allein die Kaiserlich-Königliche
„Armee mit Geld, Brod und Fourage
„zu versehen, sondern auch, mit der
„Königlich-Preussischen Armee, die
„Position hinter der Speyerbach, die
„von Kaiserslautern und Intereck zu
„behaupten: daß diese Bitte wegen dem
„üblen Zustand der Armee aber abge-
„schlagen worden sey.

In dem Wurmserischen Rapport wird dieser Gesandtschaft des Herzogs mit keinem Worte erwähnt, sondern blos erzählt, daß der Feind immer dringender und dringender geworden sey, die Retraite zu beunruhigen, sich alle Mühe gegeben habe, aber durch die Tapferkeit der Kayserlichen Truppen, und ein von den Kayserlichen in Brand gesteckes Dorf glücklich abgehalten worden sey.

Mag

Mag nun jeder diese verschiedenen Berichte nach Gutdünken vereinigen. Ich nehme es nicht über mich, tantas componere lites. Nur noch etwas über die Folgen dieses Rückzugs. Sie bestehen darinn:

1) Daß jenseits des Rheins den Deutschen kein einziger fester Punkt übrig bleibt. Denn Fortlouis ist bereits gefallen. Die Oesterreicher zerschmetterten aber vorher nicht nur die Vestungswerke, sondern verbrannten auch die Stadt, wobey ein alter Greis den Feuertod sterben mußte.

2) Daß die Tausende, welche in dem dreytägigen Treffen bey Lautern fielen, umsonst geblutet haben.

3) Daß die, durch die äußerst undisziplinirten Wurmser und Szekulischen Truppen schon

on völlig ausgesogenen Lande jenseits des
eins nun von Feinde gänzlich zu Grunde
ichtet werden.

4) Daß die geflüchteten Pfälzer Fami=
n einem namenlosen Elende Preis gegeben
d, welches ihnen auf keinen Fall wieder ge=
indert wird, und wenn auch Frankreichs
er gewordener Thron mit Bourbons besezt
erden sollte.

5) Daß das ohnedem schon längst gestörte
inverständniß zwischen den Alliirten schwer=
ch wieder zu einer gedeihlichen Harmonie her=
estellt werden möchte.

6) Daß endlich dieser Kreuzzug die nehm=
ichen Folgen haben wird, als die Kreuz=
züge der vergangenen Jahrhunderte gegen
die Ungläubigen, und daß seine Urheber

(wer

Digitized by Google

(wer sie auch seyn mögen) vom Fluch ihrer Zeitgenoßen und der Nachwelt gedrückt, in die Gruft sinken, und vielleicht noch manchen gekrönten Wicht mit sich hinab ziehen werden, der aus elender Eitelkeit oder niedriger Ruhmsucht Lorbeern in einem Lande pflücken wollte, deßen Verfaßung ihn nichts angieng.

7) Daß Preußen vorzüglich Ursache hätte, sich von einem Bunde zu trennen, wobey nur Schande, und auf jeden Fall keine Ehre zu erwerben ist.

Adieu! Nächstens mehr!

Der Ihrige.

Drei:

Dreizehnter Brief.

n ich in meinem lezten Brief gleichsam
uzanwendung Ihnen etwas über die
heinlichen Folgen des berühmten Rück-
der Wurmserischen Armee beyfügte,
ch die wichtigste und gewißeste vergeßen
n gänzlichen Abgang des Herzogs von
nschweig von der Armee.

a, mein Freund! der Herzog hat einen
hluß ergriffen, der ihm in den Augen
Unbefangenen Ehre macht. Sey al-
wie es sey! Es ist edel, begangene Feh-
verbeßern.

Auch

Digitized by Google

Auch der gröſte Feldherr kann in dieſem Kriege ſchwerlich Ruhm erndten. Der Krieg iſt ſo unglücklich, als er ungerecht iſt.

Freilich werden ſich immer Männer finden, die jeden abgelegten Commandoſtab gern aufnehmen, und vielleicht glaubt jeder der Nabobs, die man in Deutſchland unter verſchiedenen Namen kennt, die Stelle des Herzogs würdiger zu vertreten. — Inzwiſchen hat der König nicht Luſt, ihre Anerbietungen anzunehmen, und an des Herzogs Stelle tritt Möllendorf, ein groſſer Held, und was noch weit mehr iſt — ein edler Menſch.

Ich theile Ihnen hier inzwiſchen zwey Briefe mit, welche bey der Armee in Umlauf ſind, ohne übrigens ihre Aechtheit verbürgen zu wollen.

1)

1) Brief des Herzogs von Braunschweig an den König von Preussen.

Oppenheim, den 6. Jan. 1794.

Die Ursachen Sire! die mich meinen Abruf von der Armee fordern laßen, gründen sich auf die unglückliche Erfahrung, die ich gemacht habe: daß in zwey aufeinander gefolgten Feldzügen, Mangel eines übereinstimmenden Planes, und Cabale, die genommenen Maasregeln vernichtet haben, und die übereingekommenen Operationen der verbündeten Mächte gescheitert sind.

Niedergebeugt von dem Unglücke, mich durch die Fehler Anderer in die ärgerliche Lage mit verwickelt zu sehen, in der ich mich befinde, fühle ich lebhaft, daß die Welt die Feldherren nur nach dem Erfolge beurtheilt, ohne die Ursachen zu erwägen.

Die

Die Aufhebung der Einschließung von Landau wird Epoche in der Geschichte dieses unglücklichen Krieges machen, und ich habe den Schmerz, dabey mitbegriffen zu seyn.

Die Kritik wird auf mich fallen, und der Unschuldige wird mit dem Schuldigen leiden müßen! Aller Widerwärtigkeiten ohngeachtet, würde ich dennoch nicht dahin gekommen seyn, meinen Wunsch, eine Laufbahn zu verlaßen, welche die vornehmste Beschäftigung meiner Tage war, zu Ew. Maj. Füßen zu legen; aber, wenn man so alle Mühe, alle Arbeit, alle seine Anstrengungen verloren sieht; wenn die Früchte eines Feldzuges wieder dahin, und keine Hofnung da ist, daß in einem dritten sich vortheilhaftere Resultate ergeben werden — was bleibt da denn Ew. Majestät und dem Interesse

Ihrer

image
not
available

wo ich nie nach meinen Grundsätzen und nach meinen Absichten handeln kann. Ew. Majestät werden Sich vielleicht erinnern, was ich die Ehre gehabt habe, Denselben an dem Tage Dero Abreise von Eschweiler vorzustellen! — Ich habe meine verwickelte Lage, meine Mühe, meine Unglücksfälle erschöpft; ich habe alle meine Kräfte angewendet, um den nachtheiligen Folgen auszuweichen. Ach! der Erfolg hat, unglücklich genug, ihre Unzulänglichkeit erwiesen! Es ist also nur die feste Ueberzeugung von der Unmöglichkeit, das Gute zu würken, die mich zu dem Schritte bringt, Ew. Majestät zu bitten, mir sobald als möglich, einen Nachfolger zu ernennen.

Dieser mich so betrübende Schritt ist die Floge der traurigen Betrachtungen über mein Schick-

Schicksal. Die Klugheit erfordert es, mich zurückzuziehen, die Ehre räth es mir.

Wenn eine grosse Nation, wie die französische, durch das Schrecken der Verbrechen, und des Enthusiasmus, von Einem Willen geleitet wird; so sollte auch ein gleicher Wille und dieselben Grundsätze (??) die Schritte der koalisirten Mächte lenken.

Aber wenn, statt dessen, jede Armee einzeln für sich handelt, ohne bestimmten festgesezten Plan, ohne Einheit, ohne Zweck und ohne Einverständniß; so können die Resultate nicht anders seyn, als wir sie bey Dünkirchen, bey der Aufhebung der Blokade von Maubeuge, bey der Einnahme von Lyon, bey der Zerstörung Toulons, und bey der Aufhebung der Blokade von Landau gesehen haben. —

image
not
available

image
not
available

nere und äuſſere Uneinigkeiten öfters die Bewegungen der Armee zu Zeiten gelähmt haben, wo die gröſste Thätigkeit nöthig war! Wenn man nach der Wiedereroberung von Mainz über Houchard hergefallen wäre, ihn gedrängt und geschlagen hätte; so würde man den Marsch der Verstärkungen der Nord-Armee, und folglich die Schlappe bey Maubeuge verhindert haben. — Das schlecht verproviantirte und gegen Bomben damals gar nicht geschüzte Saarlouis wäre wahrscheinlich in vierzehn Tagen gefallen, und Elsaß wäre durch die Saar tournirt gewesen. Die Einnahme der Lauterburger Linien wäre von wichtigern Folgen, und die Rhein-Armee von der Mosel-Armee getrennt gewesen. Hätte man nun zu Bokkenheim Posto fassen können; so war Pfalzburg bedroht, und Landau hätte sich wahrscheinlich ergeben müssen. Verzeihen Sie,

wenn

image
not
available

sich in diesem Kriege neue Lorbeeren erworben hat, ob es ihm gleich nicht gelang, ihn so zu endigen, wie den Kampf gegen die Holländischen Patrioten. Schade! daß man dieß anfangs im Sinne zu haben schien, wie das bekannte Manifest beweißt. Es läßt sich aber nicht denken, daß der Herzog von Braunschweig je seine Einwilligung im Ernste zu diesem Machwerk Calonnes gegeben habe, welches unserm Jahrhundert ewige Schande machen wird, und dessen blosse Unterschreibung die Nachwelt mit dem übrigen Benehmen des Herzogs nicht zu vereinigen wissen wird.

Still und ohne Geräusch kehrte der Herzog in die Arme seiner ihn liebenden Kinder zurück.

Dächten doch alle Fürsten so groß, sich bey Zeiten von einem Schauplatze zu entfernen,

image
not
available

dieſes Krieges, deren Beſchreibung ich Ihnen wahrſcheinlich gründlicher und vollſtändiger liefern kann, als die vorhergehenden. Inzwiſchen will ich alſo eine kleine Pauſe machen, und nur noch einige kleine Bemerkungen über den Einfluß dieſes Kriegs in moraliſcher Hinſicht zum Gegenſtande meines nächſten Briefes wählen.

Vier-

image
not
available

Denn es ist ein Krieg über Meinungen, über Grundsätze, der Krieg der Philosophie mit dem Fanatism, und der Gewalt. Die grosse, sonst nur in Lehrbüchern der Politik aufgeworfne Frage über die Vorzüglichkeit dieser oder jener Staatsverfassungen wird hier beantwortet, und leider! mit dem Schwerdte beantwortet.

Begriffe, die bisher nie in den Kreis menschlicher Untersuchung kamen, hochstens in den verschlossenen Mauern der Cabinetter debattirt wurden, sind jezt allgemein verbreitet, und fast in jeder Bierschenke spricht man jezt über Mängel der Regierungen, worüber sich sonst nur Gelehrte in dicken lateinischen Bänden äusserten.

Ob dieß alles am Ende gute Wirkungen hervorbringen werde? daran kann wohl Nie-

image
not
available

Wahrheit dadurch gewonnnn, so lange der Kampf mit Erbitterung fortdauerte. Erst dann, wenn die Schwärmerey beyder Theile ermattet, bleibt Raum für ruhigere Prüfung übrig.

Wenn der gemeine Mann sieht, daß Szekulys Horden, die unter dem Namen Schwefelbande am ganzen Rheinstrom bekannt sind, daß die Seressaner sich jede Gräuelthat, jedes Verbrechen gegen alle die Menschen erlauben, welche man mit dem Namen Patrioten bezeichnet; wenn alle diese Gräuel von den Kanzeln, in den Manifesten, in Volksschriften gebilligt, gepriesen, und andere dazu aufgemuntert werden, — welche Würkung kann dieses anders hervorbringen, als eine unmenschliche Unterhaltung des Partheygeistes?

Man

image
not
available

den Personen, die er bisher als Götter verehrte, bey denjenigen, welche er sich zum Muster wählt, nichts anders, als Egoism, Wortbrüchigkeit, Treulosigkeit, Eigennutz gewahr wird? wenn der gemeine Mann entdeckt, daß die Religion bisher nichts anders war, als ein Mittel, den Pöbel in der Dummheit zu erhalten, und nach den Absichten einiger Ehrgeizigen zu lenken? wenn er in seinen Regierungen endlich nichts, als Feinde erblickt?

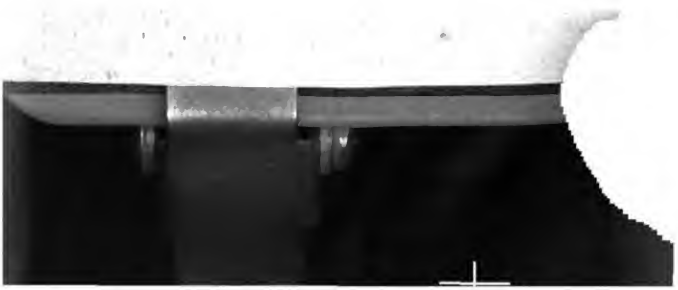
Dort führen einige Bösewichter, welche immer das Wohl des Volks, Schuz gegen Tyranney, Menschenrechte ꝛc. im Munde haben, ein Volk ins Elend, und betrügen es, indem sie unter dem Schuz jener heiligen Worte sich mit Tyrannen des Auslandes gegen die wahren Republikaner verbinden; hier spricht man

vom

n Schutz gegen Anarchie, Wie-
rherstellung der Ordnung, Er-
ltung der heiligen Religion,
d versteht unter Ordnung heillose Despo-
, unter Religion nichtswürdige Betrü-
rey.

Wenn sich nun endlich der gemeine Mann
en Satz merkt: Recht thut derjenige,
welcher der Stärkste ist; wenn der
Räuber, der Wortbrüchige die Maximen im
Privatleben anwendet, die er bey der Theil-
lung Polens im Großen sich abstrahirt hat,
welches Elend muß daraus entstehen? Und
doch kann man ihm nichts vorwerfen, als,
daß er — nicht hunderttausend Mann hat.

Noch mehr! Plözlich werden jezt, selbst
von aufgeklärten Regierungen, die Pfaffen
und die Pfaffenreligion, welche man vor-



her zu stürzen selbst bemüht war, wieder hervorgerufen. Besser wäre es warlich! man hätte nie hell gemacht, wenn man wieder dunkel machen will. Dieß glückt nicht. Ideen, die einmal im Umlauf sind, können nicht wieder vernichtet werden.

Aber wohl schließt der gemeine Mann folgendermaßen:

Man will uns wieder dumm machen, um uns fernerhin im Joch zu erhalten.

Dazu wählt man Religion.

Also ist die Religion weiter nichts, als ein Kappzaum, den uns die großen Herren anlegen, um uns nach Willkühr zu gängeln. Wir, die wir nicht mehr nach Willkühr gegängelt seyn wollen

len, müßten also diesen Kappzaum abwerfen.

So verwechselt endlich das Volk die wahre Moralreligion mit den dogmatischen Fabeln, und wirft jene eben so wohl weg, als diese. Kann man dieß dem gemeinen Mann verdenken, da man sorgfältig ihn zu verhindern gesucht hat, den Unterschied zwischen beyden zu bemerken? Hätte man ihm bey Zeiten gesagt, wie verschieden, wie unabhängig beyde von einander sind; so würde dieß Uebel verhindert seyn.

Aber absichtlich vermischt man immer Irreligion mit natürlicher Religion, mit Vernunftglaube, da doch beyde sich unendlich unähnlich sind. Der Naturalist ist gewiß guter Bürger, aber der Mann, der keine Religion hat, taugt in keinem

image
not
available

Müßiggang belohnet, und der Arbeitsamkeit keinen Lohn gewährt, wenn sie zur Tugend macht, was dem Herrscher gefällt, und zum Laster, was ihm und seinen strafbaren Leidenschaften widerspricht; wenn man ohne Betrug, ohne Kriechen in ihr zu Grund gehn muß; — Können sich da wohl Catone und Szipione erzeugen? Eben so wenig, als ein Richelieu in der Schweiz, oder ein Louvois in Nordamerika. Und erzeugen sie sich; so haben sie keinen Würkungskreis.

In einem verdorbenen Staate gehört große Seelenkraft dazu, um der einzige Tugendhafte seyn zu wollen. Der Mensch, der nicht eine seltne Ausnahme von der Regel macht, denkt: Wenn alle thäten, was sie thun sollten, so würdest auch du es gerne thun; so lange aber alle andere handeln, wie sie wollen; so willst auch du thun, was

du

du willst. In einer Gesellschaft von Lasterhaften ist der redliche Mann der einzige Lächerliche; selbst wenn seine Gesellschafter den Vorzug des Biedermanns wider Willen fühlen; so erlaubt die Eigenliebe nicht, ihn anzuerkennen.

Daß vernünftige Verfaßungen, daß selbst eine gereinigte Religion zum Wohl des Staates viel beyträgt, lehrt uns die unwidersprechliche Erfahrung, daß protestantische Staaten im ganzen glücklicher und reicher sind, als katholische, und daß in vermischten die protestantischen Einwohner an Industrie und Wohlhabenheit die katholischen übertreffen. Einzelne verdorbene Protestanten und einzelne industrieuse Catholicken beweisen eben so wenig gegen diese Erfahrung, als ein tugendhafter Mann in dem ehemaligen Frankreich für die Güte des Regierungssystems

ſtems Ludwigs XIV. Alſo hängt die Moralität eines Volks mit der Güte ſeiner Verfaßung genau zuſammen.

Aber eben ſo wenig wird eine plözliche Revolution je glückliche und ſchnelle Würkungen auf die Moralität eines verdorbenen Volks äußern. Wer durch Umwälzungen ein Volk zur Tugend führen will, muß ein ſchlechter Politiker und ein noch ſchlechterer Menſchenkenner ſeyn. Die Kunſt die Moralität zu verbeßern, begreift zugleich die Kunſt in ſich, alle gewaltſame Revolutionen zu verhindern.

Dieß geſchieht durch Abſtellung der Mängel, durch Fortſchreitung mit dem Geiſte der Zeit, und durch Aufklärung d. h. durch Belehrung des Volkes über ſeine Rechte und Pflichten, durch Erzeugung und Beförderung

image
not
available

kühn vortragen *) und läßt sich lieber mit dem Gedanken einschläfern, daß die großen Begebenheiten Frankreichs von einigen Wenigen

*) In Frankreich verbrannte man ehedem alle Bücher, die den Schaden Josephs aufdeckten. Man sehe zum Beyspiel ein Werk durch, dessen Verfasser ich nicht kenne, welches aber unter dem Titel: Geschichte der menschlichen Ausartung und Verschlimmerung durchs gesellschaftliche Leben, herausgegeben vom Vf. des Hierokles, Altona 95. übersezt erschienen ist, und man wird über die heilsamen Wahrheiten erstaunen, die der ehemaligen französischen Regierung darinn gesagt wurden. Aber was thaten sie für Würkung? Man ließ das Buch durch Henkershände verbrennen, und verfolgte den Verfasser. Gleichwohl wäre Ludwig XVI. nie auf dem Schaffott gestorben, wenn man ähnliche Schriften von Seiten der Regierung beherzigt hätte.

image
not
available

Seit der Michaelmesse 1794. sind bey der Verlagsgesellschaft in Altona folgende Verlags- und Commissions-Artikel erschienen:

Hans von Boysen, Haupt und geheimer Oberer des preußischen Bundes, 2 Theile 1 thlr. 12 gl.

Briefe eines preußl. Augenzeugen über den Feldzug des Herzogs von Braunschweig gegen die Neufranken 4tes Packt 1. und 2te Abtheilung = = = = 1 thl. 8 gl.

Briefe über den Frieden. = = 8 gl.

Die grauen Brüder, oder der Bund der Schrecklichen. = = = = 18 gl.

Bucholz Taschenbuch für Aerzte und Apotheker zum Gebrauch beym Verordnen und Prüfen der Arzneymittel. = = 9 gl.

Die Flucht aus den Vogesen. Szenen der Barbarey aus dem jetzigen Freyheitskriege. 1 thl.

Geschichte der menschlichen Ausartung und Verschlimmerung durchs gesellschaftliche Leben. Allen Königen und Priestern zum Besten herausgegeben vom Verfasser des Hierokles. 1 thl.

Die Geweihten des furchtbaren Bundes. Geistergeschichte des 13ten Jahrhunderts, 2te verbesserte Auflage. = = = 16 gl.

Gotthards vollständiger Unterricht in der Bienenzucht. = = = = 12 gl.

Der Harfner. Ritterschauspiel vom Grafen von Brühl. = = = 9 gl.

Herzogs Versuch einer allgemeinen Geschichte der Cultur der deutschen Nation. = 1 thl. 18 gl.

Kleinigkeiten aus den Papieren Peter Roberts, Geisterseehers und Erobern der schwarzen Brüder. = = = = = 18 gl.

Leben und Thaten des jüngern Herrn von Münchhausen, wohlweisen Burgermeisters in Schilda. Als zweyter Theil der empfindsamen Reise nach Schilda. = = = 8 gl.

Lieder

Lieder, der Freyheit gewidmet, Beytrag zur Unterhaltung für Gebildetere. = 6 gl.

Robespierrens neuestes Mgnifest der Frankenrepublik an alle Völker Europens, 2te ganz umgearbeitete Auflage. = = 4 gl.

Algernon Sidney über Regierungsformen, zu einem politischen Lesebuche eingerichtet von L. H. Jacob, Professor in Halle. 1 thl. 8 gl.

Lorenz Sterne Reden an Esel, nebst vielen erklärenden Anmerkungen des Uebersetzers. 1 thl.

Untersuchung über die Rechtmäßigkeit der Theilung Polens, 2te verbesserte Auflage. 8 gl.

Abentheuerliche Wanderungen durch die preußischen Staaten mit Hinsicht auf die neuesten politischen und religiösen Angelegenheiten. 20 gl. Auch unter dem Titel: Die Peripatetiker, oder Wanderungen zweyer Aufklärer, 2ter Theil.

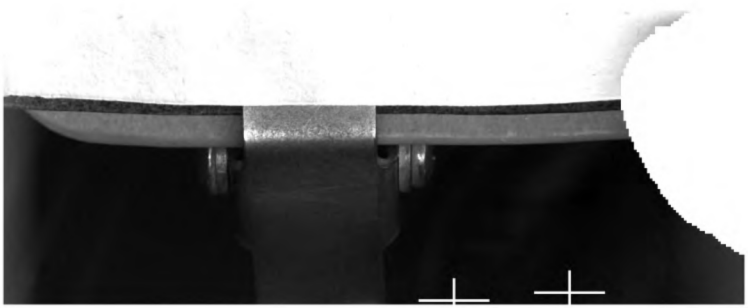
Wanderungen und Kreuzzüge durch einen Theil Deutschlands, von Anselmus Rabiosus dem Jüngern. = = = 18 gl.

Zollikofers Predigten über den Werth der bürgerlichen und Religionsfreyheit. = 6 gl.

Das neue graue Ungeheuer. Herausgegeben von einem Freunde der Menschheit. 1. und 2tes Heft. = = = = 22 gl.

Ganz neu ist erschienen:

Ferraud, Opfer des lezten Kampfs der Blutmenschen gegen die Gironde. Ein Beytrag zur Geschichte der Empörungen gegen die National-Convention von Louvet. Aus dem Französischen übersezt von G. F. Rebmann. 3 gl.



Digitized by Google

1-6 = 7 Bde. = 1000

Juni 84